

Einleuchtende Kugelgestalten

STAATSTHEATER Werke von Bernd Alois
Zimmermann beim Musik-Theater-Labor im Foyer

Von Doris Kösterke

WIESBADEN. „Die Zeit biegt sich zu einer Kugelgestalt zusammen“, fand der Komponist Bernd Alois Zimmermann. In seiner Musik wollte er der gesamten Wirklichkeit Rechnung tragen, mit all ihrer Vielschichtigkeit und ihren Unvereinbarkeiten.

Das jüngste Konzert des Musik-Theater-Labors im großen Foyer des Staatstheaters begegnete man sehr konkreten, unmittelbar einleuchtenden „Kugelgestalten“ in dem Sinne, dass aus scheinbar disparatesten Elementen ein neues, rundes Ganzes wurde.

Motivierte Stipendiaten

Um sie zu vermitteln, arbeiteten unter der Leitung von Gerhard Müller-Hornbach erstklassige Musiker, Studierende und Lehrende der Frankfurter Musikhochschule, darunter die hochmotivierten Stipendiaten der Internationalen Ensemble Modern Akademie (IEMA), freundschaftlich zusammen.

„Rheinische Kirmestänze“ für 13 Bläser (1950/62) ließ Volksmusikantentum, Jazz, Hochkultur und Neue Musik zu einer Kugelgestalt der Stile zusammenfinden.

Ernsthaft und gründlich

In den folgenden Kammermusikwerken beeindruckte die ungeheure Ernsthaftigkeit, Gründlichkeit und Genauigkeit, mit der die Musiker ihre Parts nach einer strengen inneren Logik zu einer Ganzheit formten. Thaddeus Watsons Interpretation von „Tempus Loquen-

di“ (1983) für Solo-Flöten hatte geradezu etwas Heiliges. Der erst 23-jährige Elias Schomers gestaltete „Vier kurze Studien für Violoncello solo“ (1970) wie innere Dialoge eines Menschen, in denen Arco- und Pizzicato-Klänge oder gegriffene Töne und Flageolets jeweils konsequent ihre Positionen vertraten.

Wie ein altes Ehepaar

„Ist das nicht alles zu konzeptlastig?“, fragte sich Lucas Fels und erfüllte dennoch seinen Cello-Part in „Intercommunicatione“ (1967) mit der ihm eigenen Gründlichkeit und Würde: In sein kohärent feines Ausloten von Cello-(Mehr-)Klängen platzte der von Catherine Vickers gespielte Pianopart wie ein verbliches Machtwort. Es war, als würden beide über die Dauer des Stückes Happy-End-los aneinander vorbeireden. Und doch gewann man den Eindruck einer Einheit, wie bei einem alten, über seine Differenzen hinweg glücklichen Ehepaar.

Magische Konzentration

Für „Stille und Umkehr“ (1970) wirkten fast vierzig Musiker in geradezu magischer Konzentration zusammen, mit traditionellen Instrumenten, Akkordeon und Singender Säge.

Das Erklungene, eine von einem rätselhaften Trommelrhythmus durchzogene, aufs Sensibelste gefärbte Stille, glich einem über seine Zeit hinausweisenden Vermächtnis: Noch im gleichen Jahr hat der Komponist seinem Leben ein Ende gesetzt.